

# Agrarreformen, die verändern

3.12.06.13

## Trebnitzer Schlossgespräch spannt Bogen vom feudalistischen Preußen bis in die Gegenwart

VON DORIS STEINKRAUS

**Trebnitz (MOZ) Selten war ein Schlossgespräch so gut besucht und wurde so hitzig diskutiert. Das Thema Agrarreformen in Preußen und Alternativen in heutigen Umbruchzeiten lockte viele. Erstmals fand das Schlossgespräch im Seminarraum der Alte Schmiede statt.**

„Ich zitiere hier nicht aus dem kommunistischen Manifest“, sagt Prof. Klaus Vetter. Er verliest ein Zitat des damals erzkonservativen Gutsherrn von der Marwitz aus Friedersdorf. Der erkannte nach den preußischen Agrarreformen, dass nun ein neues Zeitalter beginnt. Alles drehe sich ums Geld und jeder denke nur noch an sich.

Bis ins 16. Jahrhundert bestimmte die Geburt, was aus jedem wird. Bauern waren Leibeigene oder Abhängige, der Adel gab das Leben jedes einzelnen vor. Nach dem verlorenen Krieg gegen Napoleon war Preußen nur noch ein Rumpfstaat. Dem König war klar, dass er seine Untertanen motivieren musste, sollten sie für ihn wirtschaften und das Vaterland verteidigen.

Vetter macht deutlich, wie sehr sich mit den Agrarreformen Dorfstrukturen veränderten, welche Auswirkungen das Oktoberedikt, das jedem seine persönliche Freiheit zusicherte, hatte. Der Podelzger Historiker vergleicht es mit der Wende vor 23 Jahren. Die Menschen waren plötzlich frei. Nicht jeder konnte damit umgehen. Die gewachsenen Gemeinschaften drifteten auseinander, weil einige einen guten Job und Einkom-



Referenten unter sich: Frank Viohl (l.) und Prof. Klaus Vetter referieren im Trebnitzer Schlossgespräch.

Foto: MOZ/Doris Steinkraus

men fanden, andere hingegen in die Arbeitslosigkeit driften, sich verschuldeten und wenig von der Freiheit genießen konnten.

Vetter resümiert: Agrarpolitisch waren die preußischen Reformen ein Gewinn für die Landwirtschaft, menschlich rüttelten sie an vielen Strukturen, ließen Sitten und Gebräuche untergehen, weil fortan sich jeder selbst der Nächste war. Die schon Vermögen hatten, konnten die Mittel- und Armenschicht weiter durch Kredit- und Schuldenabhängigkeit an sich binden. Die Freiheit hatte ihren Preis.

Daran hat sich bis heute nichts verändert. Frank Viohl berichtet von der Solidarischen Landwirtschaft und sorgt damit für hitzige Diskussionen. Wie realistisch ist es, dass Verbraucher monatlich ih-

ren Obolus an einen Kleinbauern liefern und dafür Produkte erhalten? Dass sie mehrmals im Jahr mit auf den Feldern arbeiten und so eine neue Verbindung zu dem, was sie essen, erhalten? Dass sie durch Darlehen Investitionen auf Höfen mit befördern?

Manch einer der Gäste ist mit der Erwartung nach Trebnitz gekommen, generell etwas zu Alternativen in der Landwirtschaft zu erfahren. Frank Viohl beleuchtet bewusst nur eine ganz kleine. Es sei klar, dass nicht die gesamte Landwirtschaft nach solchen Strukturen arbeiten könne, meint er. Ein Bauer aus Worin beklagt, dass immer wieder impliziert werde, dass große Betriebe keine gute Qualität leisten würden. Die Bauern seien gezwungen, industrielle Landwirtschaft

### Solidarische Landwirtschaft

- Als Solidarische Landwirtschaft wird der Zusammenschluss einer Gruppe von Verbrauchern mit einem Partner-Landwirt bezeichnet. Die Verbraucher geben eine Abnahmegarantie (für sechs Monate oder ein Jahr) für die Produktion des Landwirtes und erhalten im Gegenzug Einblick in und Einfluss auf die Produktion. Mitunter geben die Verbraucher dem Landwirt zinsgünstige Darlehen für den Aufbau des Hofes oder die Umstellung auf ökologische Produktion.
- Das Konzept entstand in den 1960er Jahren in Japan,

wo heute etwa ein Viertel der Haushalte an einem Teikei (Partnerschaft) beteiligt sind. In den USA entwickelte sich die Community-supported agriculture (CSA) genannte Wirtschaftsweise unabhängig davon. Es gibt etwa 1500 Gruppen.

■ In Deutschland gilt der Demeter-Betrieb Buschberghof als Keimzelle für die zurzeit 24 Gemeinschaften. Das Konzept wurde 2005 durch den Film „Farmer John - Mit Mistgabel und Federboa“ bekannt.

Infos im Internet unter [www.freiräume.org](http://www.freiräume.org)

zu betreiben und Qualität zu liefern, da sie sonst auf dem harten Markt nicht überleben würden. Auch das Thema Biogasanlagen kommt bei der Diskussion zur Sprache. Bauern würden diese deshalb nicht errichten, weil sie Mais-Monokulturen gut fänden. In einigen Unternehmen werde aber durch diese Anlagen – von der Politik gewollt und gefördert – mehr erwirtschaftet als über die Tierproduktion.

Hier schließt sich der Kreis zu den freien preußischen Bauern. Der Markt gibt vieles vor. Nur zum Teil haben es Verbraucher in der Hand, durch verändertes Konsumverhalten eine stärkere Achtung und Entlohnung von Lebensmitteln zu erwirken. Wer seinen Euro dreimal umdrehen muss, der werde nicht in teuren Biohöfen,

sondern eben in günstigeren Supermärkten einkaufen.

Ein Konzept für künftige Agrarpolitik gibt es an diesem Abend nicht. Sehr wohl aber Anregungen und auch Zuspruch. Für kleine Bauernhöfe, die mit dem Modell der Solidarischen Landwirtschaft ihr Überleben sichern. Oder für Biohofgemeinschaften, die ihre Nischen gefunden haben. Enthusiasten nutzen ihre eigene Tüchtigkeit, da gebe es schon Parallelen mit der Bauernbefreiung, ist man sich einig. Viohl ist zudem überzeugt, dass die Hinwendung zur Lebensmittelproduktion in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen wird. Wie es generell mit der Landwirtschaft weitergeht – das ist allerdings schon wieder ein Thema für ein weiteres Trebnitzer Schlossgespräch.